

Der Platz birgt ebenso viele Mythen, wie er Erinnerungen bewahrt. Einst ein Herzstück des Vorhabens, Warschau nach den ästhetischen Prinzipien des sozialistischen Realismus wiederaufzubauen, erlebt er nach Jahrzehnten der Ablehnung eine unerwartete Wertschätzung und löst vereinzelt sogar Begeisterung aus. Doch steht das gigantische Projekt am Ende nicht für eine Architekturepoche, die in eine Sackgasse der Baugeschichte führte?

Plac Konstytucji – Platz der Konstitution

Text: Jarosław Trybuś Foto: Paul Wolff

Die Geschichte des Platzes beginnt mit der Nachkriegsgeschichte Warschaus. 1945 existierte hier keine Stadt mehr. Alles, was den Blitzkrieg im Herbst 1939, den Gettoaufstand im Frühling 1943 und den Warschauer Aufstand 1944 überdauert hatte, wurde dann auch noch vernichtet: durch die Offensive der Roten Armee und durch die deutsche Wehrmacht, die vor ihrem Rückzug Warschau dem Erdboden gleichmachen wollte und Block für Block in die Luft sprengte. Nur ungefähr 17 Prozent des Vorkriegsstandes Warschaus blieben bewohnbar, der Rest war der Trümmerberg einer Stadt mit einst über einer Million Einwohnern. Vor Planern und Architekten stand eine Titanenaufgabe – der Aufbau der Hauptstadt eines nun sozialistischen Landes. Modern sollte die neue Metropole sein, mit Licht, Luft und Freiraum für alle, Grund und Boden in den Händen des Volkes, die Architekten arbeiteten in seinem Namen und zu seinem Wohl. Ausgerechnet der Krieg und die Vernichtung Warschaus schufen die Voraussetzung für das Wiederaufleben der alten Träume und der alten Pläne. Nationalpolen und seine Hauptstadt Warschau hatten sich bis zum Angriff der deutschen Wehrmacht 1939 nie wirklich von der 120-jährigen Herrschaft des zaristischen Russland befreien können. Dem von Moskau oder St. Petersburg aus oktroyier-

ten Status einer Provinzhauptstadt war nur langsam beizukommen. Zwischen den Weltkriegen entwarfen die Warschauer Planer zwar neue Stadtteile, Pläne für ein modernes Verkehrssystem, ein neues Parlamentsviertel und erarbeiteten Sanierungs- und Regulierungspläne für die Stadt. Allein für die Realisierung der Pläne fehlte es an Zeit und Geld. Der Krieg änderte alles. Die Menschen, die ihn überlebten und in die zerstörte Stadt zurückkehrten, waren bereit, ohne Vorbehalte mit all ihrer Kraft am Wiederaufbau mitzuwirken. Aber nicht alle waren sich einig darüber, wie die Hauptstadt gestaltet und wie das Land organisiert werden sollte: Wiederaufbau oder Neubeginn?

Zwei städtebauliche Vorstellungswelten standen sich gegenüber – und irgendwie wurden beide auch realisiert. Es entstand eine „Neue Altstadt“ mit historischen Fassaden und entkernten Innenhöfen. Gleichzeitig wurde der Restbestand der großbürgerlichen Mietshäuser aus dem 19. Jahrhundert abgerissen, um Platz zu machen für den Neuaufbau Warschaus im Geiste des sozialistischen Realismus. Ab 1949 beginnen die kommunistischen Führungsorgane nach einer Zeit der Stabilisierung und Festigung ihrer Herrschaft, die Architektur in

ihren Dienst zu nehmen. „Architektur ist“, so die Kunsthistorikerin Marta Lesniakowska, „wie der Film ein kostbares Werkzeug in den Händen der Politik.“ Am 2. Juli 1949, auf der ersten Konferenz der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei, hielt Präsident Bolesław Bierut eine berühmte Rede, die den Eingriff des Staates in Architektur und Kunst rechtfertigen sollte. Eine erste Maßnahme war die Umsetzung des Plans SPOS, der den Bau von komfortabel ausgestatteten Arbeiterwohnungen im Zentrum der zerstörten Stadt vorsah, das bislang der privilegierten und vermögenden Bevölkerung vorbehalten war. Es gab also keine Zweifel daran, wem das Herz der sozialistischen Stadt gehören sollte, es blieb nur noch die Frage, wie es aussehen sollte. Sofort nachdem der Umzug des arbeitenden Volkes in die Mitte beschlossen worden war, begannen die Warschauer Architekten auf Weisung der Partei, Entwürfe zu zeichnen. Die neue Architektur sollte, genauso wie in der Sowjetunion, „sozialistisch im Inhalt und national in der Form“ sein. Die beiden wichtigsten Zeugnisse dieser Bauepoche sind der 230 Meter hohe Palast der Kultur und Wissenschaft (1950–55) und der Arbeiterstadtteil in der Marszałkowska Straße.

Der Standort für das neue Vorzeigequartier, das unter dem Kürzel MDM zur Bauausführung kam (Marszałkowska Dzielnica Mieszkaniowa – Wohnstadtteil in der Marszałkowska Straße), wurde strategisch gewählt; an der Kreuzung zweier wichtiger städtebaulicher Achsen aus dem 17. Jahrhundert: der Marszałkowska Straße und der Stanisławska Straße. Ein Architektenkollektiv unter Führung von Jozef Saglina, Stanisław Jankowski, Jan Knothe und Zygmunt Stepinski begann unverzüglich mit der Arbeit. Das Projekt entstand im Laufe von fünf Monaten, zwischen März und Juli 1950. Die Bauarbeiten begannen bereits im August mit dem Abriss aller Bauten, die den Krieg überstanden hatten, damals natürlich ein Symbol für einen demonstrativen Neuanfang. Danach wurden die provisorischen eingeschossigen Bauten, die sogenannten Parterowa Marszałkowska, niedergelegt, in denen sich entlang der Straße erste Ladengeschäfte eingerichtet hatten. Der gesamte Bauprozess wurde zu einem künstlerischen Großereignis stilisiert, in das die Kulturschaffenden, die Bauarbeiter und die Bevölkerung Warschaus kompromisslos einbezogen wurden. Zwei Jahre nach Baubeginn war der größte Teil des Wohnungskomplexes fertiggestellt. Die offizielle Einweihung fand am 22. Juli 1952 statt. Die Einwohner kamen zu Zehntausenden und bewunderten eine Architektur, die Warschau zuvor noch nie gesehen hatte: eine Architektur für die Arbeiterklasse.

Alle Grundstücke entlang der einst prächtigsten Geschäftsstraße des kapitalistischen Warschaus der Zwischenkriegszeit waren enteignet worden, um einer neuen, sozialeren Nutzung zugeführt zu werden, das heißt, um dem Industriearbeiter als Wohnstatt zu dienen. Doch das Prestige des Standorts war groß und der Standard der Wohnungen hoch, so dass wirkli-

che Arbeiter letztlich nur einen kleinen Teil der neuen Stadt bezogen. Die meisten Wohnungen fielen an die Nomenklatura: verdiente Mitglieder der Parteiführung, leitende Beamte der Regierung, der Sicherheitsorgane und der Geheimdienste, höhere Offiziere der Volksarmee und pensionierte Diplomaten. Interessant und überraschend sind die Grundrissdisposition und die Flächenwidmung der neuen sozialistischen Wohnungen. Sie wurden letztlich nach dem Muster der bürgerlichen Mietshäuser aus dem 19. Jahrhundert organisiert. In einigen besonders großen Wohnungen gab es außer Wohnzimmer, Speisezimmer, Privaträumen, großen Küchen und Badezimmern auch einige Kammern – nur inoffiziell sprach man von Dienstboten. Bis heute gehört ein Teil der Gebäude am Platz des Erlösers der Wohnungsbaugesellschaft der Volksarmee WAM – Wojskowa Agencja Mieszkaniowa – und wird von Offizieren im Ruhestand bewohnt. Einige von ihnen fordern, beim Läuten der Kirchenglocken Marschmusik aus Lautsprechern abspielen zu lassen.

Sechsgeschossige, stereometrische Baublöcke bilden das beherrschende Muster des Quartiers um den Platz der Konstitution. Das ist vor allem eine Reminiszenz an das Warschau des Fin de siècle oder auch Ausdruck des Wunsches, dem Vorbild Paris verspätet nachzueifern. Die Architekten von MDM jedenfalls bekannten sich zu beiden Inspirationsquellen. Irgendwie mussten sie den Spagat zwischen der architekturpolitischen Idee von der funktionalen Wohnung und dem populistischen Versprechen vom Versailles für das Volk bewältigen. Ihre Lösung war prosaisch und pragmatisch: eine Blockrandbebauung mit Dekorfassade und grünen Höfen, in die Kindergärten, Vorschulen und Ambulatorien für die Nachbarschaft untergebracht wurden. Alle Wohnungen hatten Warmwasser und Zentralheizung. Doch zu wenige Arbeiter kamen in den Genuss dieser Annehmlichkeiten, um ihren Arbeiterkollegen davon glaubwürdig berichten zu können. Weil das Projekt an sich deshalb kein Zeugnis von den Erfolgen der Partei ablegen konnte, musste die Fassade zum politischen Propagandainstrument werden, das sich wie ein Plakat immer wieder nachdrucken und so als Versprechen einfacher reproduzieren ließ. Die Architekten vertrauten bei der Gestaltung auf eine architektonische Ordnung, die in der Vergangenheit verwurzelt war, und bauten auf die Autorität des Monumentalen. Sie unterwarfen die Fassaden am Platz einer horizontalen Dreiteilung: Über eine zweigeschossige Arkadenreihe schichten sich meist vier Wohngeschosse mit immer gleichen vertikalen Fenstern in strengem Achsmaß, bekrönt mit mächtigem Gesims und Attika. Auch die Materialität wird der Klassik entlehnt: Naturstein – wenn auch nur vorgeblendet. Es fehlt nicht – vor allem nicht auf der Südseite – an reichlich figürlichem Schmuck und an Mosaiken; Balkonbrüstungen, Tore und Fahnenstangen erhalten schmiedeeisernes Dekor.

Das Wohnquartier an der Marszałkowska Straße sollte eine einfache Botschaft vermitteln: So komfortabel lebt der sozia-

Der Platz der Konstitution galt neben dem Palast der Kultur und Wissenschaft als gesellschaftliches und architektonisches Leitprojekt Volkspolens. In Veröffentlichungen des Architektenverbandes wurde fast ausschließlich die Nordfassade des riesigen Platzes belobigt (nächste Seite). Die Südfassade wurde offiziell als formal missglückt bewertet.

listische Mensch dank der Fürsorge seiner kommunistischen Regierung. Das Modellquartier verfügte nicht nur über bequeme Wohnungen, sondern auch über mehr als 50 Fachgeschäfte, eine Konzentration, die seinerzeit nirgendwo sonst in Warschau zu finden war. Dieses Märchenland diente den Machtorganen als perfekter Hintergrund für spektakuläre Manifestationen. Der Platz der Konstitution, die Stanisławska und die Marszałkowska Straße waren das alles beherrschende Gerüst der öffentlichen Räume im Warschau der fünfziger Jahre, eine Art Dreieinigkeit im Zeichen einer kommunistischen Städtebaulehre. So bot sich der Platz auch für Massendemonstrationen und Aufmärsche geradezu an. Die Paraden am 1. Mai nahmen hier ihren Ausgangspunkt, zogen am Kulturpalast und der Tribüne für die Mitglieder des Politbüros und der Regierung zu seinen Füßen vorbei, um dann wieder auf dem Platz der Konstitution zu enden.

Was fehlte, war ein würdiger räumlicher Abschluss des Platzes nach Süden. Zunächst war dort ein Hochhaus geplant, doch weil befürchtet werden musste, dass eine Konkurrenz zum Palast der Kultur und Wissenschaft entstehen könnte, wurden diese Pläne wieder verworfen. Die nächste Gestaltungsidee war eine riesengroße, maßstabslose bildhauerische Komposition, die den trügerischen Eindruck von Tiefe vermitteln sollte: ein Bühnenbild aus Stahl und Stein für die Ewigkeit, ein Arrangement von Springbrunnen und Standbildern vor einem Schmucktor, hinter dem sich das Profil der Marszałkowska Straße verengen sollte. Auch diese Vision wurde nicht realisiert.

Aber die Politik verlangte, dass etwas geschieht, und so kam es zu einer vorläufigen Lösung, die bis heute überdauert hat. Man stellte, es heißt sogar auf Vorschlag von Präsident Bierut, drei riesige Kandelaber als Blickfang auf. Sie sollten die asymmetrische Form des Platzes überspielen und die Türme der Kirche Najświętszego Zbawiciela, die sich im Hintergrund abzeichneten, verdecken – dafür allerdings sind sie viel zu klein.

Der Platz der Konstitution und das MDM sind inzwischen Teil der polnischen Geschichte, Erinnerung an ein gesellschaftliches Experiment, an dessen Ende die klassenlose Gesellschaft stehen sollte und an dessen Erfolg anfangs die meisten Überlebenden des Krieges glaubten, unter ihnen viele Architekten. Noch 1954 spielte der Platz eine Hauptrolle in dem ersten abendfüllenden polnischen Farbfilm „Przygoda na Mariensztacie“, einer sozialistischen Volksmusikkomödie, bald danach aber verlor er die Gunst der Partei. Er verschwand aus Filmen, von Postkarten und wurde aus den Programmen der Reiseveranstalter gestrichen. 1976 dreht Andrzej Wajda Teile des Filmklassikers „Der Mann aus Marmor“ auf dem Platz der Konstitution, in dem er verhalten die politischen Verhältnisse in Polen kritisiert. Rund 50 Jahre nach seiner Einweihung steht der Platz der Konstitution heute wieder einmal vor einer Neubewertung.

